

# KAPITEL 1



»Um Himmels willen! Ist etwa Krieg ausgebrochen? Und warum hat uns niemand Bescheid gesagt?«

Lilly Höschen saß am Steuer ihres Passats, ihre Freundin Gretel neben ihr. Der Parkplatz beim *Schnitzelkönig* war voller Autos, darunter einige Militärfahrzeuge. Auch gegenüber, Richtung Badeanstalt, überall Autos. Etliche Männer liefen in Soldatenuniformen herum. Und das morgens um sechs.

Gretel antwortete: »Das sind doch die Filmleute. Hast du denn nicht mitgekriegt, dass hier ein Kriegsfilm gedreht wird? Da spielt doch dieser, äh, wie heißt er gleich, dieser Amerikaner mit. Clooney. George Clooney.«

»Kenne ich nicht. Ist mir auch egal. Ich interessiere mich nicht für Kriegsfilme. Mich interessiert nur, wie ich mein Hündchen wiederfinde.«

Die Straße war jetzt total blockiert. Lilly musste anhalten. Kaum hatten die beiden alten Damen einen Fuß aus dem Auto gesetzt, wurden sie auch schon von einem jungen Mann angeschnauzt: »Sie dürfen hier nicht halten!«

»Erzähl mir nicht, was ich nicht darf, du Rotzlöffel«, war Gretels barsche Antwort. Und Lilly rief: »Da ist sie ja. Dolly!«, und ging eiligen Schrittes auf einen uniformierten Mann zu, der ihren weißen Pudel auf dem Arm hatte. Sie nahm dem Mann das Tier ab, während Gretel mit der Leine

kam und Dolly strafend ermahnte: »Du bist vielleicht ein Luder. Da lasse ich dich so früh in den Garten, weil du herumjammerst, und zum Dank rennst du bis ans andere Ende des Ortes.«

Lilly dankte dem Mann und fügte hinzu: »Sie ist heiß. Da rennt sie jedem Straßenköter nach.«

Der Mann antwortete auf Englisch: »I am not a Shtrassenketter.«

Lilly, die viele Jahre Englisch unterrichtet hatte, sagte, dass sie natürlich nicht ihn gemeint habe. Jemand sprach den Mann an, und dieser gab in rüdem Ton zurück, er würde einen Scheiß machen, bevor er nicht einen Kaffee und ein Frühstück bekäme.

»Wo soll ich denn hier in diesem lausigen Kaff um diese Zeit Frühstück herbekommen?«

Der Uniformierte quittierte dies mit einem typisch amerikanischen Koitalausdruck. Er war offenbar echt sauer.

Daraufhin sagte Lilly: »Kommen Sie doch einfach mit uns mit, und wir machen Ihnen ein großartiges Frühstück und einen Kaffee, der einen Goliath umbringen könnte.«

Er lächelte Lilly an und ging mit zu ihrem Wagen, stieg ein und fuhr mit den beiden Frauen und dem Pudel davon. Mehrere Leute aus dem Filmteam brüllten und gestikulierten. Einer stellte sich sogar vors Auto, das noch Schritttempo fuhr. Lilly ließ sich nicht beeindrucken, sodass der Mann in letzter Sekunde beiseite sprang. Jemand sagte: »Holy shit! I don't believe it! Die alten Weiber entführen George Clooney.«

## KAPITEL 2



»Wie war dein Tag, Tante Lilly?«

Lilly saß an ihrem Esszimmertisch und telefonierte mit ihrem Großneffen Amadeus. »Oh, ganz normal. Morgens um halb sechs ist der Hund abgehauen. Dann haben Gretel und ich ihn gesucht. Nachdem alles Rufen nichts nützte, sind wir schließlich mit dem Auto herumgefahren. Und was meinst du, wo er war?«

»Na, weit kann das Hündchen ja nicht gekommen sein.«

»Auf dem Parkplatz beim *Schnitzelkönig*.«

»Ach, das ist ja unwahrscheinlich.«

»Aber wahr. Naja, dann haben wir mit George Clooney gefrühstückt. Ich kannte ihn gar nicht. Er ist aber ein netter Kerl. Jedenfalls saß er hier an meinem Esstisch und hat ordentlich zugeschlagen. Dann kamen irgendwelche Filmleute an, die ihn gesucht haben. Sie dachten schon, Gretel und ich hätten ihn entführt.«

»Tante Lilly, dein Humor in Ehren. Aber jetzt wird es absurd.«

»Ach, du glaubst mal wieder, dass deine alte Großtante dich verschaukelt. Aber so war es. Und dann sagte George noch, dass er mich für eine Rolle haben will. Ich habe ihm natürlich geantwortet, dass ich darauf keine Lust hätte, da ich in meinem Leben lieber selbst Regie führe.«

»Gut, Tante Lilly. Aber der Grund meines Anrufes ist, dich zu fragen, ob du Lust hast, mit auf unser Firmenfest zu kommen. Es werden Leute aus den USA und Kanada da sein. Auch die Saufklevers kommen aus Italien. Und ein ganz wichtiger Mann aus China...«

»Okay, wenn du mir versprichst, nicht wieder mit dem Stuhl zu schaukeln und beim Fallen das Tischtuch herunter zu reißen...«

»Tante Lilly, das verspreche ich hoch und heilig.«

Amadeus war Lillys einziger Verwandter. Die fünfundachtzigjährige pensionierte Oberstudienrätin hatte den *Jungen*, wie sie ihn auch heute noch manchmal nannte, seit seinem dreizehnten Lebensjahr großgezogen, nachdem seine Eltern spurlos verschwunden waren. Sein Vater tauchte zwar viele Jahre später wieder auf, saß aber nun wegen Mordes im Gefängnis. Er hatte nicht nur seine Frau, sondern auch andere unliebsame Zeitgenossen ins Jenseits befördert, darunter auch einen Lehrer, der ihn einst missbraucht hatte. Dann stellte sich heraus, dass er gar nicht Amadeus' leiblicher Vater war. Sein Erzeuger war ein Staatsanwalt, einst ein Freund seines Vaters und später ein Erzfeind. Seitdem Amadeus bei Lilly war, kehrte endlich eine gewisse Ordnung ein in diese verworrenen Familienverhältnisse. Amadeus war jetzt Mitte dreißig, Jurist und Miteigentümer eines kleinen, aber weltweit agierenden Unternehmens mit Sitz in Goslar. Man beschäftigte sich mit dem Verkauf von Anteilen an Bergbauunternehmen. Sein Kompagnon Manfred Wiebe war einst ein Mitschüler seines Vaters gewesen. Er hatte keine Kinder und sah nun Amadeus als Familienersatz an. Amadeus war mit Marie verheiratet. Ihrer kleinen Tochter hatten sie den Namen Lilly gegeben.

Die ältere Lilly, also Amadeus' Großtante, war nie verheiratet gewesen. Sie ließ sich mit *Fräulein* anreden, um zu demonstrieren, dass sie es nicht nötig hatte, die Frau von irgendjemandem zu sein. Ihre Marotten waren durchaus geeignet, ihre Zeitgenossen in den Wahnsinn zu treiben. Einer ihrer Schuldirektoren schwor Stein und Bein, dass er nur überlebt hätte, weil er sich frühzeitig hatte pensionieren lassen und diese Frau nicht mehr ertragen musste. Mit ihrer spitzen Zunge und ihrer gelegentlich derben Ausdrucksweise stieß sie die Leute schon mal vor den Kopf. Wer ihren Familiennamen aussprach wie *Höschen* und nicht wie *Hö-schen* mit kurzem *ö* und *sch*, hatte eine Feindin fürs Leben. Aber Lilly konnte eben auch eine gute Freundin sein, ein Mensch mit Herz und Verstand. Wen sie mochte, der durfte sich auf sie verlassen. Zu diesem relativ kleinen Kreis gehörte auch Gretel Kuhfuß. Sie war die Haushälterin eines mittlerweile verstorbenen Freundes gewesen und wohnte in Braunlage. Zurzeit war sie bei Lilly zu Besuch. Die Endsechzigerin zeichnete sich aus durch ihre Direktheit im Umgang mit ihren Mitmenschen. Man könnte auch sagen, sie hatte eine freche Klappe. Von übermäßiger Höflichkeit hielt sie nichts. Die beiden Frauen mochten sich.

Lilly kam als Kind nach Lautenthal und lebte seitdem in dem Haus, das ihr Onkel ihr vermacht hatte. Es stand oben am Schulberg. Von dort hatte sie den gesamten Ort im Blick. Die Aussicht auf die roten Dächer und vor allem auf die umliegenden, bewaldeten Berge war grandios. Hinter ihrem Haus erstreckte sich der Garten steil nach oben. Der Ort, der einst vom Erzbergbau geprägt war, hatte nur noch siebzehnhundert Einwohner, da aus dem einstigen Industriestandort längst ein Luftkurort geworden war, in dem es sich zwar gut leben ließ, aber kaum Arbeit gab. Zu

Spitzenzeiten lebten hier einst über dreitausend Menschen. Die kleine Bergstadt erstreckt sich von dreihundert Metern Höhe im Tal bis auf über sechshundert Meter in den Höhenzügen. Wenn unten schon Frühling ist, liegt auf den Bergen oft noch Schnee. Im Ortskern gibt es so skurrile Straßen und Gassen, dass mancher Fremde sich in einem Märchenbuch wähnt. Um nichts in der Welt würde Lilly dieses Städtchen verlassen, auch wenn die Lauferei mit zunehmendem Alter bei diesem Bergauf-bergab etwas beschwerlich wurde.

Nun stand also in Amadeus' Firma mal wieder eine Fete für seine Geschäftspartner und Kunden an. An der letzten Veranstaltung hatte Lilly nicht teilgenommen. Aber was darüber erzählt wurde, trieb den Leuten heute noch Tränen in die Augen – vor Lachen. Nach einer Aneinanderreihung von Missgeschicken setzte Amadeus den Höhepunkt dadurch, dass er mit seinem Stuhl wippte und das Gleichgewicht verlor. Er hatte versucht, sich an der Tischkante festzuhalten, erwischte aber nur das edle Tischtuch und räumte beim Fallen alles ab, was sich darauf befand. Für Leute, die Amadeus nicht kannten, war das natürlich ein Riesenspektakel. Wer ihn kannte, wusste jedoch, dass dies für ihn völlig normal war. Ständig passierten ihm solche Sachen, insbesondere in Situationen, wo es darauf ankam, dass sie nicht passieren sollten. Aber der Hang zur unfreiwilligen Komik war ihm offenbar in die Wiege gelegt. Da konnte man nichts machen. Lilly sinnierte darüber nach, was wohl diesmal wieder schiefgehen würde.